

Zeitschrift: Mitteilungen des Entomologen-Vereins Basel und Umgebung
Herausgeber: Entomologen-Verein Basel und Umgebung
Band: - (1917)
Heft: 3

Artikel: Einige Gedanken eines Entomologen
Autor: Liniger, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1042073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MITTEILUNGEN

DES ENTOMOLOGEN-VEREINS
N^o 3  BASEL & UMGEBUNG  1917

Einige Gedanken eines Entomologen

von
E. Liniger.

(Autographiert auf Lauscher des Entomologenvereins Basel und Umgebung).

Man weiß wohl das mühsam, Klein, aber so überaus
zahlreiche Volk der Insekten unbekannt, das vom Äquator
bis gegen den breiten Pol, durch alle Zonen, vom Meerab „
nieder bis an die Grenzen des weichen Eisens in unser
Gebirge, durch alle Regionen, in den mannigfaltig-
sten Formen und Gestalten, in der Luft, im Wasser, in und auf
der Erde, in Feld und Wald, in Garten und Gehölz sich findet.
Sinnvoll, das bald freundlich und fromm lebt, bald für-
derlich und nützlich schafft, häufig züchtend und lässig
wird und nur zu oft auch schädlich und verwand-
tlich?

Man weiß die kleinen Tiere unbekannt, die bald
durch bunte Erbsen, den Quaken, den Käfern und
andern, in den Gärten, sie in der Erde zu bewohnen,
denn, sie verwandten, Vermählungen anzulegen, bald
aber durch unsinnlich wässrige Finken in den Wäldern,
als Toten die das abwechselnde Großmutter von so-
phistiken und ab zu bösen Affen und Vorkadri-
tionen sagen?

Dann sind sie andäuf nicht bekannt, die aufigen, immer
 mündigen Massen, die sich seitend Blüthen Kaktus weiten,
 und den Gönig spenden, wenn nicht die wegen Dürre und
 daselben, die sich schon früh als Vorbild der Arbeitsmoral
 vorgefallen werden, wenn aber auf nicht alle die "brenn-"
 lössigen Orten, die besonders zur Vornahmezeit, Yisoren
 wie Menschen zur Arbeit werden?

Ganz, wannigstaus oberflächlich sind die Tustaten wohl
 jedermann bekannt. Ist doch die Lebensweise all der
 seitend und seitend Gönig so mannigfaltig, so interes-
 sant, oft so eigentümlicher Art, oder einzelner Eigenschaften
 daselben so far vorstehend, daß sie unmöglich selbst
 demjenigen entgehen können, der sich um diese Yisoren
 nicht speziell bekümmert.

In frühern Zeiten jedoch, in denen dem Individuum der
 Naturwissenschaften überläßt und dem der Tustaten
 insbesondere, so über sich geringe Aufmerksamkeits
 geschenkt wurde, sah man über den Zustand und die
 Wirkungen daselben, sowie über deren Nutzen oder
 Schaden ganz eigentümliche Ansichten. Ich will die
 Albenzeiten von der Zinsseite Gottes für die sündigen
 Menschheit unläßlich sind Konjunktur oder sind
 Konjunkturkonjunktur nicht wieder einsehen, dem
 Lönig schon ist die Tustatenkunde in die Reihe der
 wissenschaftlichen Disziplinen eingewickelt. Sie hilft
 mit arbeiten, sie's fördern, sie's fördern, sie's fördern,
 an der Lösung der Grundprobleme von der Lösung
 und von der Entwicklung der organischen Lebens.

Doch auf heute ist ganz ein relativ große Zahl
 von Menschen noch nicht zu der allein richtigen Ansicht

gekommene, daß die Tugenden eine unbedingte Notwendigkeit sind, ohne die Tugenden von Tugendmenschen, Tugendmenschen als Pflichten, was nicht bestrafen können. Denn das will von dir ist das Wesen ausgehend und wird, größten Mischungen, gibt es keine von Vorteil von, keine selbsttätigen, als die das Tugenden. Wohl ist es eine große und schwierige Aufgabe, das einfließt das selbe was allen Richtigungen und Korrekturen zu was folgen und wird das unzähligen Einzelwirkungen, von ihrer Gesamtleistung auf eine einheitliche und vergleichsweise mit anderen Notwendigkeiten zu prüfen und zu bestrafen, dann dieses Gebiet ist ein großer dazu imbezogen.

Man kann sagen, Jede Wissenschaft hat ihre äußere, wie auch ihre innere Ordnung. Eine jede ist gleichsam eine Organe, und das wie bald mehr, bald weniger praktische Leistungen, Pflichten und ihre Nutzen, Anwendung und soziale Leben für die Menschen.

Das Gelernte von Pflanz sind diese Nutzenanordnungen größtenteils nur von untergeordneten Wert, sie bilden nicht die eigentliche Verbindung eines oder mehrerer Wissenschaften, sondern sie sind mehr oder weniger nur unwillkürliche Ergebnisse, sozusagen Abfälle, die daraus hervorgehen und die durch das materielle Überleben zu guten kommen, wobei in der Regel das Gute nicht mehr den Gewinn, was offensichtlich durch die Unterbindung von. In die Kategorie solcher Wissenschaften gehört die Tugendlehre.

Wenn man bedenkt, daß die Tugendlehre, bis vorab zu

den Fremden den Tugendgott, sondern ganz allgemein
 sagen, daß es nicht die gewöhnliche Nutzenwendung das
 selbe ist, die sie begriffen hat. Nein, die vorerzählten
 Fälle, wo für unsern Lebensbedürfnisse, für unsern
 von weltlich-materiellen Gewinn aus der gesammten
 anthropologischen Wissenschaft etwas zu entnehmen ist, sind
 meistens zu gering und haben in keinem Verhältnis zu
 der ungesamten Menge von Objekten, mit denen sie um
 beschäftigt. Die gewöhnliche Nutzenwendung der
 mologie wird jederzeit nur von unternommenen
 Morte sein.

Der eigentliche, positive Wert der mologie ist
 und bleibt aber ihr Rang als Wissenschaft selbst; es kann
 das selbst keine Ambition oberhalten, es von Nichts das ge-
 wöhnlichen Mannes, der in der Regel nur nach klein-
 gendern Vorteil sucht und darauf auf den Wert aller
 Fortschritte achtet, unserer Wissenschaft die ihr
 gebührende Achtung erzeigt werden oder nicht.

Dem Lizen in dieser Hinsicht seine Aufmerksam-
 keit zu widmen, ist eine Unmöglichkeit, weil er
 ja doch zu gut, daß mit Überflusse das materiellen
 Nutzen der Lizen, das Bedürfnis, der Coche-
 nille, der Lappfildlaub und allenfalls der Cantha-
 riden, ihm aus der gesammten Zusammenhalt wenig
 angeschlossen in seine Besitzkammer fließt. Gelingen
 es ihm und da, eine reine produktive und
 deshalb für ihn vorteilhaftere Lizenart einzü-
 führen, oder die Ränge eines positiven Begriffs
 auf sich zu Landa zum Begriffs zu bringen, so
 sind das aber vorerzählte Fälle, die ihm den

Glauben wir nicht, dass wir in der Lage sind, die Fülle der neuen wissenschaftlichen Entdeckungen zu bewahren, die wir zu erhalten müssen.

Wenn alle die Wissenschaften und Künste der Welt sind, so sind die wenigen, die von uns gefordert sind, die in ihnen unumkehrbar, die besten Nutzen bringen und wir sind also, da die Natur uns eine solche Weisheit und bestimmte Grenzen vorgibt, die wir aufzuheben, den mittelbaren Nutzen dieser Wissenschaften zu pflegen.

Die Bedeutung der niederen Künste ist der Wissenschaft im Zusammenhang mit der ganzen Wissenschaft zu erklären. Die Natur selbst, von der wir wissen, so wie sie in der Natur und Pflanzenwelt abspielt, spielt im Geiste der Natur eine unmittelbare, gleichzeitig aber auch eine selbst beständige und unüberwindliche Rolle. Und die Bedeutung dieser Tätigkeit ist im System der großen Naturwissenschaften ganz anders, da die spezifische Kraft ist mit so zahlreichen Ordnungen, Familien, Gattungen und Arten, mit so unendlichen Klassen von Individuen und Organismen, so viele Arten und so vollkommen organisierte Formen darstellt.

Die praktische Bedeutung der Natur im Geiste der Natur ist so, die wir weit mehr wissen müssen, als durch materielle Nutzen und in dieser Beziehung überlegen sie ganz König und Löwe.

Man kann, ich weiß nicht, wie sehr sie zu wissen und nicht zu viel Zeit in Aufzucht zu nehmen, die wir bestanden, die die besten Menschen sind.

mir anzudeuten.

Abgesehen davon, daß eine Menge derselben vor-
 sichgehenden Vögelarten und einer großen Zahl von
 Vögeln zur Nahrung dienen, bilden die Insekten ja
 für Feld und Wald, sogar für unsere süßen Gewässer
 die unermüdetlich wirkende, mit größter Energie ar-
 beitende Polizei. Die wirmer das Einföllige, Ab-
 sterbende, Verwesende möglichst rasch wegzuräumen
 so die Luft reinlich zu erhalten von verpestenden Dün-
 sten und vorzusehen dem gefährlichen Verwüsth Luft
 und Luft, damit der Natur das jugendliche, immer
 frische Aussehen erhalten bleibe.

Die Insekten mit zur Verbesserung des Bodens und
 damit zur Fortbildung der Vegetation und wenn
 auch nicht zu langweilig ist, daß gewisse Insekten nicht
 selten Verwesungen vorbeiführen, so greifen sie
 doch weit häufiger zum Zweck das ganze, als
 Regulator, in das Gestrüch der Naturentwicklung
 auszusprechen für den und ein.

Die Insekten wirken auch auf die möglichste
 Geseundheit und der Fortbestand der Pflanzenwelt.
 Dies nämlich bei den Tieren die Inzucht allmählich
 die Degeneration des Gesehäfts zur Folge hat, so
 wird auch bei den Pflanzen die Keimfähigkeit
 der Samen bei Selbstbestäubung vermindert, da-
 gegen durch Übertragung des Pollens auf fremde
 Blüten vermehrt. Keif mahr! Der Blütenbau wie-
 der Pflanzen aufzuwecken oder finden sogar die
 Selbstbestäubung (Monöische und dioische Pfl. ; hier
 wirken unter allen Tieren einzig die Insekten

als Befruchteter und unmittelbar die notwendige
Ernährung.

Wenigstens kann, Sie haben nun ganz kurz den
materiellen Nutzen erwogen, den uns unsere
Vervorgänger bringen können und dann die geistli-
che Bedeutung derselben im Natursinnfeld fest-
setzen wollen; es bleibt nun noch die praktische
Seite der Eutonomie zu betrachten. Lassen Sie
mich dies bis zum Flüßchen vorführen und dann
zu dem noch einen anderen Gedankenweise vorfüh-
ren. Es ist sicher, daß die Eutonomie von den
notwendigen Gesichtsgegenständen aus, wie zu thun
und thun können gelungen wird; man hat dies
dafür auf einem anderen Wege zu erlangen
geprüft, nämlich durch Aufzählen und Bekann-
ten schließlich zu setzen. Es wird nicht wohl und
sicher diese Absichten an und für sich auf vor-
wärts sind, so bleibt doch der Erfolg immer aus
und zwar wohl deshalb, weil man zu weit gegangen.
Die größten Zahl von Dingen dieser Art sind nicht
für die Laien geschrieben, bei denen sie setzen Ein-
gang finden sollen und auf keinen Fall, daß
sich diese Aufzählung halten, sondern von Anfang an
sich zu zweit aus dem Auge und fördern, mit
allerlei Ballast mehr seine Brauchbarkeit, als
seiner Laus Nutzen.

Solange der Landmann nicht die richtige Ein-
kenntnis der Wirkungen hat, so lange ihm noch jeder
unter der Rinde lebende Käfer „Borkenkäfer“ ist,
so möge man erfahren wollen, schließlich

sein oder nicht, so lange er jada Löwe im Boden „Lugarting“
 - faßt und die unter den Kindern „Mümm“, so lange er noch
 jada König „Fäufelputz“ tituliert und sie zerteilt, so
 lange kömft und liest er diese gegenläufigen, auswol. Diefen
 An nicht, das Baumaldillatant bewirkt sie nicht und dem
 Faszantomologen genügen sie nicht. Voll ab in dieser Zu-
 zierung andrer werden, so kann es allerdings nur
 durch Lalafoing geschehen, aber nicht durch gegenläufigen
 Diefen, sondern durch die Diefen und in zweiter Linie
 durch landwirtschaftliche Anwesen. In der Diefen besonders
 wird eine sehr blasse, vornehmliche Lalafoing über diese
 Gegenstände genau nach beweiswillige Aufnahmen finden.

Dem gibt es ja einen Grund, das nicht von diesen
 anderen Tieren ausgeht, wenn man weiß, zwischen
 ihnen sich in Feld und Wald formungsähnlich, sie gesamt
 und eine sogenannte Faktensammlung ange-
 legt fürte. Leider ist die Zustimmung jenseits
 ganz bald das, wenn Diefen viel Kisten Klinsow oder gro-
 ßer Ort sich einstellen, das Leben nicht den Wasafar
 der Faktenswelt zu werden, sondern von Diefen
 gehen und kann nicht er sich noch Gefallen, beim
 Gesammeln seiner Kinder, an einige Formen
 Roman und seiner glücklichen Jugendzeit, wie: Diefen
 las, Ogoll, Adnival, Godamband, Fuch, Ffermanöge,
 Grommontal, Gropföfer, Gottedambatwin u. f. w., Ka-
 men, die er noch mit eigentümlicher Rührung, als
 Religion, und einem fernen, unglücklichen Lande, in
 seinem Gedächtnis wieder aufführt.

Es bietet, außer dem Religiondunkel, noch keine
 ein anderer Lebensgegenstand der Diefen so viel Hoff

zur sittlichen Bildung, als der Naturwitz in der Natur
 gewirkt. Dessenungeachtet gibt man sich oft alle Mühe, die
 schwebende Waage, die noch und noch zwischen den Begriffen:
 Naturwissenschaft und Religion aufzuhalten ist, immer
 größer zu machen, wohl zum Nachteil beider Objekte.
 Man hat schon öfter von der Religion und, die Freiheit
 der wissenschaftlichen Naturforschung beschränken wol-
 len, aber eben hat die Naturwissenschaft nicht selten
 das religiöse Gemüth verletzt und sein wesentliches Recht
 angegriffen. Grundsätzlich aber ist, der von einer Seite
 von der Aufklärung und Entwicklung organischer
 Wesen ausgeht, hat, haben sich diese 2. Punkte schon
 gegenüber. Man muß gegen diese, dann ist diese
 für ein und für sich gar nicht feindlich oder un-
 pflichtbar, im Gegenteil: Es ergötzen, was vollkom-
 men und werden sich gegenseitig Religion und Na-
 turwissenschaft, wenn man sollte sie ab und kom-
 men sie ab auf. Denn diese sollen Güter welche sind,
 so werden sie keine Gegensätze bilden und so sie
 sind schwebend, zwingt die sich selbst von diesen
 Unvollkommenheit und Unästhetik oder aber von
 irgend einer Auffassung. Es darf der von allen Reli-
 gion Gottesglauben und Liebe und diese gewiß
 nicht unvereinbar mit der von Seite, deren Grund-
 gedanke in dem Worte liegt: Alle vor sich haben
 Tiere und Pflanzen, die nicht nur leben, sowie alle
 Organismen, die überdies einmal auf der Erde
 geliebt haben, sind nicht jeder für sich selbständig
 zu schaffen worden, sondern haben sich, trotz ihrer
 außerordentlichen Mannigfaltigkeit & Unvergleichlichkeit

im Laufe vieler Millionen Jahre und einigen wenigen, weil nicht jeder und nur Nameform auswirkt.

Und das sind Jahre seit dem Beginn und dessen Be-
stand! Das Dingstabengleiches aller Dinge, das muß
Vielbeweis leiden. Die Wissenschaft erlaubt absolut nicht
mehr zu glauben, die hier sei und nicht Richtig das Ordnen
mit Standen, oder die Welt sei in 7 Tagen erschaffen
worden. Übrigens: Jahrelange sind vor 3 Jahren
ein Tag, das gestern vorgegangen ist und wie eine
Nachweise. - und einen solchen Tag, das sich für und
Koblique zu Jahrelangen verbindet, jeder wie
wohl unter einem Vögelungsbezug zu verstehen.

Es bin jüngst auf diesen Punkt gekommen,
man, weil wie Futurologen in der Regel nicht nur
für eine Ort großer Tindas vorgegeben worden, für
den man ist oft so bald bereit, jeden Naturfreund
für einen Affären zu halten. Es ist nicht zu be-
greifen, wie man durch das Nüchtern irgend einen
Zwischen der Naturgeschichte zum Unglauben gebracht
worden kann, wenn man anders den Unglauben
dazu nicht schon mitbringt, weil man ist anzunehmen
man, daß das Gottesglaub im Menschen durch
dortiges Nüchtern gestärkt, befestigt und im-
wahrhaftig werden muß.

So wären dann die Abstände der Aufklärung
und die Auffassung der neuen Wissenschaft zwei-
fanden Futurologen und dem Unkundigen in al-
ler Offenheit dazugehen, diese Auffassung ist davor,
daß man sich so bald keine Illusionen machen darf,
die Zukunftskunde zu einer allgemeinen Wegweisung

Weise zu gestalten und auf künftigen und dem Vol-
 ke zu weisen, die Natur autologischer Eosphen-
 gen kann ich, wie schon eingangs bemerkt, vor-
 der großen Nutzen noch großen Nutzen bringen
 und dort sind und bleiben noch zu allen Zeiten die
 Ehrengüter, um die alle Weltwidern können.
 Sollte man das sehr nicht im Punkt für diese Klaffen.
 steht, sollte man sie ihrer natürlichen gemäß,
 als das, was sie ist und sein soll. Von diesem Stand-
 punkte wird nicht die Autologie mehr befridi-
 gen und immer mehr, wenn wir in ihr einen
 mächtigen Hebel zu seiner Geistabildung und
 zur überwindenden Gottesbeweisung erblicken:
 denn genau: Was noch all in den eigentümlichen
 Beschreibungen, ist immer großen Maßstab Grund in
 diesen kleinen und kleinsten Gebilden offenbar.

Wenn uns die Autologie einleitet in den weit-
 läufigen Grundhalt der Substanz, wenn sie im-
 mer die Aufmerksamkeit, immer die Beobachtungsgabe
 lenkt auf all die intrinsischen Erscheinungen,
 wenn sie uns vertraut macht mit der Wirklichkeit
 und dem Zweck der Substanz, wenn sie uns die La-
 benweite all der tiefen Orten befreit, die so
 wenigstens, so reichhaltig, oft so reichhaltig ist,
 müssen wir dann nicht zur Überwindung er-
 langen, diese kaum zu verstehende Naturgesetzlichkeit
 sei der Überfließ nicht fehlen, es kann und will-
 land, gleichzeitig aber auch bekennen, daß die
 Natur noch unendlich reich, ist immer Weltan
 aber in tiefen Dunkel gefüllt sei und ob dem
 Vorliegen noch immer noch ließen sei, die Tisö-
 schungsgedanken

Gott hat ganz in. voll zu erfassen, welcher dieses reinen reinen
 Leben geschehen, das in unzählige Formen zerfließt
 scheint, sich aber dem gewissen Dinge zu einem Mann
 wort, formwichtigen Grenzen verhält! -

Was ist das Leben, bleiben mir noch ein paar Worte
 über die Augen und als belaubend und was sich von dem
 flammend in der Natur. Und der nimmt in seiner Zeit
 springen in ihrer Umgebung in verschiedenster Hinsicht
 weiß eine solche Stelle ein. Diese Wirkung ist schon bei
 uns in der gewöhnlichen Form eine ganz bedächtige
 und zeigt sich in den Augen in verschiedenster Weise.
 die Farbe, die Größe, so bunt und mannigfaltig, mit den
 farbigsten Blumen und Gewächsen gezieret, wie still
 und tot müßte sie und was man ohne all der Tümmen
 Zügen und Tingen ihrer kleinen Bewohner, ohne die Be-
 lebung durch die verschiedenen, mühten Bewegungen
 arten der föhlich sich zumal durch die Augen!

Einem Wein in die weisheitliche Allgemeinheit, welcher
 farblich, so farbenreich erscheint! Doch wie einfach und von
 allem Leben getrennt müßte sich der Wein in den
 Augen, auf den schattigen Matten, an den großen
 Felsensteinen der hohen Regionen fühlen, ohne die an-
 gen flüchtigen Regenwolken der Luftmacht, die
 ihm begegnen, ihm durchschneiden und ihm begleiten bis
 an den Rand des weissen Himmels. In der Tat: Gelb
 von wie weissen, einfachen Gläsern und reinen
 ganzen eine Stelle, die vom Himmels befreit ist, so sehen
 wir uns mit einer gewissen Orangeplättchen im, nach
 lebenden Leben und formen uns über alles nach dem
 springt zeigt. Ein Pflanzen, das dort uns den Falten

far vorwärts, ein Bismarckling, der die oben angepflanzte.
 von Blutalkali in flüchtiger, im Körper, der sich seinem
 Bismarckling far vorwärts: Da haben wir oben für
 und noch eine ganz andere Bedeutung als unten im
 Tale und sagen uns, daß wir uns für nicht ganz al-
 lein und werfen wir uns aus der organischen Welt
 in das Reich der toten Salze und Gesteine. Und,
 ganz unbekannt gesagt, nach unten, von oben her
 und danken laut man der oben!

Es war am 18^{ten} Juli vorigen Herbst. Ich besah
 mich an der Grenzstraße zwischen dem N. yollischen
 Oberland und dem Canton Oberrhein auf der gegen. Mügg-
 parkstraße, nach einem sonnigen, glänzenden Wun-
 der. Ich sah unter mir die beiden obersten Mügg-
 der See war am Bismarckling und im Bismarckling
 größte ist mir unwillkürlich die gew. Anzeichen:

Keine Toten gibt es in allen Ländern,
 Keiner sieht das Leinwandwort,
 Nichts von dem Feld jetzt in Bunden
 Alle Völker, jeden Ort.

Nur für oben wohnt der Feind,
 In der göttlichen Natur!

Von der Menschheit abgefunden
 Findet die der Götter Zeit. —

Alles ist da, und nun noch fündet
 an die italienischen Mann! Nur Bunden! Nichts
 zwischen liegt nicht in diesem Worte für den Nordländer
 der, besonders den Anatomologen!

Alles was laut der Pyrenäen, alle die Macht der
 yfindung, alle Romantik der Phantasie verbindet sich

damit. Ist der Maupfisthain von so lornen Paradisa-
 ren, von so reinen Inseln der Glückseligen? Ist es
 der Himmelsgesäßel der gemessenen Gemüths auf der
 fernen Weltweisheit, was der Herrlichkeit und Mächtig-
 keit der Gottheit? Gemüth, sie alle müssen ihn,
 ja den menschlichen Zügel, der in der Lafer im stillen
 Olympos, wenn wir uns die Souveränität der
 Welt mit Lendin und dem Meeresschiffen,
 so wirft er sich Flügel, über all die fernen Lande.
 Banden, Zonen und Höhen, die nach diesen Glanzstrahlen
 da zu fliegen da für, wo er den Himmel ein
 Egonomater ausfinden bleiben läßt, der Nöcker
 in der Disziplin, der Galaktin in seiner Bibliothek
 von der, der Kämpfer in der fernen Rapidenz
 gewiß, es überkommt sie alle, alle wie eine Of-
 fensivierung; der Gemüth sind Humboldt und Götze
 will sie wieder zu Maupfisthain, zu ganzen,
 großen, idyllen Maupfisthain in Landa, wo still die
 Mächtig und der Lob der Welt! Und was sagt
 ihm, ob nicht oben auf lustiger Höhe am Nordpa-
 stende, wo nicht der stolze Götze der Götze
 die Disziplin der Mons Jovis oder die Götze der Götze
 der Götze der Götze der Götze von Augusta Praeto-
 ria empfunden ist, je ganz oben am Nordpa-
 der Götze der Götze der Götze, ist man, ob
 nicht vielleicht ein dort man ein stiller Land
 der Götze und dem Götze der Götze, wie
 ein Götze, hat die Welt der Götze.

Der Götze wird in diesem allemanischen
 Götze der Götze nicht zu bleiben wollen,

hat er doch ein wenig davon verstanden, weil er
 und zwar den besten Teil der Natur, als der Geistes
 gewöhnlicher Disziplin. Dieser nimmt sich Lust
 und Freude an, seinen Landeskund, und die
 mangelbild in sich auf, um ab, im Anfang sein
 ab bleibt, wie das vorbleiben zu lassen, jener
 aber, der Entomologen, hat mit den die
 Künsten, den lebendigen Produkten der süd-
 lichen Zone zu tun und irgend ein gewisses
 nützliches Zeugnis, oder ein wertvolles Formpa-
 ren ihm mehr, als die gewöhnliche Disziplin.
 Und einen großen Vorteil hat ihm der Entomo-
 loge von den übrigen Tüchtern zu sein. Er
 braucht nicht nach der lehrreichen Kunst, nach
 dem Gold von Royal zu wackeln, oder sich
 nach dem fernen Rom zu begeben, um zu pfif-
 fan, um in südlicher Form zu erscheinen. Die
 meisten: von außen, die, die, die, die, die, die,
 davon das schickliche ist, von der Ost-
 baum kultiviert wird, von Baumfäden, Colli-
 stium und Cistibrot der Vegetation befreit
 der der Landeskund beginnt, oder von
 Libythea celtis, Neptis lucilla, Rhodocera
 cleopatra, Anthocharis eupheno und an-
 derer Falter fliegen, von Ergatus faber, Pur-
 puricenus Löhleri, Lytta vesicatoria zu
 finden sind, die müssen doch für den Entomo-
 logen der Tüden beginnen - nein, die haben
 so begonnen.

Harpota Gortis, um zum Schluss. Die

Entomologia ist und fürwahr ein ästhet., sofsel Bil-
 dungsmitel, sie nominiert und jedes Tier zu sein,
 am Rindium und seiner Organisation, sie übt
 ihren Einfluss, spürt ihren Anreiz
 und bietet uns durch die unendliche Mannigfal-
 tigkeit ihrer Stoffe eine unerschöpfliche Quelle
 der schönsten und edelsten Gemüths. Die ist immer
 bereit, unsere Gefühlswelt zu fein, zu erheben,
 wie an bösen Tagen unsere Lebens, sie ist eine
 unerschöpfliche, unerschöpfliche und belebende Be-
 gleiterin auf allen unseren Excursionen und Rei-
 sen, sie ist und bleibt immer dieselbe treue und
 unerschöpfliche Freundin, bis zum Ostertage
 und weiter, unendlich weiter Reize, von der
 man nicht wieder zurückkehrt.
